

Bewegung ohne Trainer

Vom Leben nach der Todesstarre – Serie: Auferstehung neu erzählt (Teil 2)

Evangelische Sonntagszeitung, 15. April 2007

Von Georg Magirius – Redaktion: Volker Rahn

Die Auferstehung ist mit dem Verstand kaum zu fassen. In einer Serie wagt der Theologe und Schriftsteller Georg Magirius es, das Geheimnis auf ganz neue Weise zu erzählen.

Der Leichnam war in Bewegung geraten, das Grab Jesu war leer. Viele überlegten, wer ihn fort getragen haben könnte. Das himmlische Gerücht kam auf, dass es Jesus selbst gewesen sei, der sich in Bewegung gesetzt hätte. Wer es erfuhr, war wie gelähmt. Die Lähmung aber verkehrte sich bald ins Gegenteil. Niemand setzte sich an den Schreibtisch, um das Erlebte aufzuschreiben. So gut wie alle reagierten sportlich. Sie gingen indes nicht in den Sportverein oder zur Krankengymnastik, niemand meldete sich bei Rückenschule, Laufftreff oder Wassergymnastik an. Die Bewegung war nicht organisiert. Eines Trainers bedurfte es nicht.

Am schnellsten starteten laut Matthäusevangelium die Frauen, die am dritten Tag nach der Kreuzigung das Grab Jesu aufsuchten. In der Regel werden heutzutage die Jünger als engste Vertraute Jesu angesehen. Am Ursprungsort des Christentums, am Grab Jesu, waren zuerst Frauen zur Stelle. Wo blieben seine Jünger? Sie pflegten ihren Schmerz, konnten wohl keinen Schritt tun – oder zimmerten an ihrem Wiedereinstieg ins berufliche Leben. Die Frauen aber hatten anders als beinahe alle Jünger am Kreuz gestanden oder zumindest aus der Ferne zugeschaut. Nun waren sie am Grab, vor dem der große Stein allerdings nicht mehr lag. Ein Engel sprach: Den ihr sucht, ist dem Tod entsprungen. „Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.“ (Mt 28,8)

Jesus würde sich ihnen zeigen, hatte der Engel gesagt. Als es geschah, konnten sich die Frauen nicht mehr auf den Beinen halten, mit denen sie eben gerade noch rasant rannten. „Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid begrüßt! Und sie

traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht!“ (Mt 28,9.10) Sie sollten nicht angstvoll auf dem Boden liegen bleiben, sondern sich aufrichten und weiterlaufen. „Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: dort werden sie mich sehen.“ (Mt 28,10)

Die Frauen zogen weiter, damit auch die Männer in Bewegung gerieten, um nach Galiläa zu laufen. Dort hatte die Jesus-Bewegung ihren Anfang genommen – was durchaus wörtlich zu nehmen ist: Jesus selbst hatte sich fast unaufhörlich bewegt, er war Zeit seines Lebens gewandert und viele waren ihm zu Fuß gefolgt.

Jesus, der Nicht-liegen-Gebliedene, wollte auch nach seiner Auferstehung wandern gehen, erzählt das Lukasevangelium. Zwei seiner Anhänger zogen von Jerusalem nach Emmaus. „Da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.“ (Lk 24,15) Die beiden wussten nicht, wer das war, der sich zu ihnen gesellt hatte. Das Gehen aber ermöglichte, festgetretene Gedanken Schritt für Schritt aus der Erstarrung zu lösen. Gemeinsam schreitend und sprechend wurde man immer klüger. Als Jesus schließlich im Gasthaus das Brot brach und sie ihn erkannten, blieben sie nicht sitzen. „Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren.“ (Lk 24,33)

Die Elf – damit war der vertraute Jüngerkreis gemeint. Das Johannesevangelium berichtet anders als die übrigen Evangelien, dass auch sie zur Grabstätte Jesu gelangten. Man muss hinzufügen: Von den Elfen waren es nur zwei. Es gelang ihnen, weil eine Frau sie dazu ermuntert hatte. Maria von Magdala war bereits dort gewesen und hatte das Grab leer vorgefunden. „Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ (Joh 20,2) Nun rennen Petrus und der Lieblingsjünger.

Wenn sich Männer aber schon einmal bewegen, dann scheint es schnell in einen Wettkampf auszuarten. „Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst zum Grab, schaut hinein und sieht die Leinentücher liegen: er ging aber nicht hinein.“ (Joh 20,4.5) Möglicherweise plagte ihn das schlechte Gewissen, dem anderen davon gelaufen zu sein. Oder war

es die Angst vor dem, was er im Grab nicht sah, aber was dort geschehen sein könnte? Jesu Lieblingsjünger wartete jedenfalls, sodass Petrus ihn schließlich überholte. „Da kam Simon Petrus ihm nach und ging in das Grab hinein und sieht die Leinentücher liegen. Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grab gekommen war, und sah und glaubte.“ (Joh 20,6.8) Mochte der Lieblingsjünger auch glauben – richtig schlau geworden waren beide nicht. „Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste. Da gingen die Jünger wieder heim.“ (Joh 20,9.10)

Maria von Magdala hatte bei diesem Wettlauf gleichsam die Bronzemedaille errungen. Anders als Petrus und der Lieblingsjünger ging sie aber nicht heim, sondern harrte am Grab aus und weinte. So rückt sie unversehens vor auf Platz eins. Jesus nämlich erscheint nicht den beiden Wettläufern und Heimgegangenen, sondern ihr. Sie sieht zwei Engel, dann einen, in dem sie den Gärtner vermutet, der den Leichnam fort getragen haben könnte. Der Gärtner aber ist Jesus, nur merkt es Maria nicht. Der Gärtner, der also in Wahrheit Jesus ist, wechselt seinen Platz, sodass sich auch Maria drehen muss – nicht nur einmal, sondern mehrfach. Maria gerät in ein Kreisen, das an einen Tanz erinnert. „Da wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!“ (Joh 20,14.16)

Dank der beiden Schnellläufer aus ihren Reihen wussten die Jünger unterdessen zwar vom leeren Grab, ahnten aber nichts vom Auferstandenen. Sie hatten sich dem tätigen Leben zugewandt und fischten in Galiläa, was erfolglos war: Sie fingen nichts. Mit einem Mal steht Jesus am Ufer – und wieder erkennt ihn niemand. Jesus zeigt den Fischern den Kniff, wie sie die Fülle des Lebens fangen können. Die Netze drohen zu platzen. Und auf dem Boot treten zwei Männern an zu ihrer ganz persönlichen Wettkampfrunde Nummer zwei: „Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr!“ (Johannes 21,7) Damit sagt er indirekt: „Ich bin nicht nur im Rennen, sondern auch im Kombinieren schneller als du!“ Dabei ging es schon längst nicht mehr um Platz eins, weil Jesus Maria ja bereits erschienen war. Für solche Feinheiten ist das Kombinationsvermögen der beiden Männer aber

Bewegung ohne Trainer

Vom Leben nach der Todesstarre

Evangelische Sonntagszeitung, 15. April 2007 – Von Georg Magirius – Redaktion: Volker Rahn

mitunter wohl einfach zu lahm. Die elf Jünger jedenfalls rudern zurück, nur einer kann nicht warten. Weil das Schiff zu langsam ist, kommt Petrus auf die Idee, sich innerhalb der biblischen Sportberichterstattung doch noch auf andere Weise einen Ehrenplatz zu sichern. Nach all dem Wandern, Rennen, Gehen und Tanzen lässt er eine neue Sportart folgen: Das Schwimmen. “Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.“ (Joh 21,7)



Die Erzählung von Georg Magirius stammt aus:

Sein wie die Träumenden

Geschichten vom Aufstehen, Auferstehen und neuen Leben

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2007, 12,80 Euro

Mehr Informationen >>> www.georgmagirius.de